



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Seelenfängerin**

Roman

**Sacher-Masoch, Leopold von**  
**Jena, 1886**

19. Im Netz

**urn:nbn:de:hbz:466:1-42085**

## 19. Im Nek.

„Mein Schicksal leg' ich jetzt in deine  
Hand.“ Puschkin.

Dragomira wurde durch Sessawin von der Katastrophe unterrichtet, welche Zesim's Liebesfrühling vernichtet hatte, er theilte ihr die Geschichte wie eine pikante Neuigkeit mit, welche die Stadt erzählte und merkte nicht das Mindeste von der Wirkung, welche seine Worte auf das räthselhafte Mädchen machten.

Dieses schöne Geschöpf, das so kalt schien und sich so sehr in der Hand hatte, verlor für wenige Augenblicke jede Herrschaft über sich. Erst stieß sie einen leisen Schrei aus, den er für einen Laut des Erstaunens nahm, während in ihm der ganze Schmerz und die verzweifelte Empörung einer gequälten Seele vibrirte, dann wurde sie bleich bis in die Lippen, und im nächsten Augenblick wich diese Todtenblässe einer flammenden

Röthe. Sie sprang auf und ging erregt auf und ab.

„Erzählen Sie doch,“ murmelte sie, „erzählen Sie Alles, was Sie wissen. Die Eltern haben ihn zurückgewiesen, und sie — sie auch? — und sie vermählt sich mit dem Grafen Soltyk, haben Sie recht verstanden?“

„So ist es,“ erwiderte Sessawin, nicht im Mindesten befremdet über Dragomira's Betragen. Es giebt Menschen, die mit sehenden Augen blind sind. „Sie hat mit ihm gespielt und gescherzt, voilà tout, und der arme Lieutenant hat die Sache ernst genommen.“

„Und sie nimmt den Grafen?“

„Weshalb sollte sie ihn nicht nehmen?“

Dragomira hatte sich gefaßt und wieder ihre gewöhnliche, ruhige Miene, ihre sanften Farben und ihren kalten Blick gewonnen. „Was geht mit mir vor?“ fragte sie sich selbst, während sie sich von Neuem in die Ecke des Divans geschmiegt hatte und Sessawin weiter erzählte. „Ich bin wie im Fieber, und mein Herz zieht sich krampfhaft zusammen. Warum dies Alles? Weil ich Besim unglücklich weiß? Nein, weil er mich so schnell entbehren konnte, weil er sein Herz einer Andern geschenkt hat. Bin ich viel-

leicht eifersüchtig? Liebe ich ihn denn?“ Ein Schauer ging ihr durch den Leib bei diesem Gedanken. Als jedoch Sessawin sie verlassen hatte, setzte sie sich trotzdem an den Schreibtisch, warf ein paar Zeilen auf das Papier und sendete sie an Zesim.

Er kam auf der Stelle, und merkwürdig, als sie seinen Degen klirren hörte, eilte sie noch einmal rasch vor den Spiegel und ordnete ihr Haar, dann klopfte es, er trat herein, beklommen und verwirrt, und sie kam auf ihn zu und streckte ihm beide Hände entgegen, freudig und herzlich wie noch nie.

„Wissen Sie, daß Sie recht lange nicht bei mir waren?“ begann sie.

„In der That, ich fühle mich schuldig Ihnen gegenüber.“

„Ich wollte recht böse auf Sie sein,“ gab sie zur Antwort, „aber als ich Sie hereintreten sah war Alles vergeben und vergessen.“

„Ich danke Ihnen.“

Sie ließ sich wieder auf dem Divan nieder und er ihr zur Seite in einem Lehnstuhl. Beide schwiegen. Er blickte starr und traurig in das Leere, und sie studirte sein von Gram durchfurchtes, bleiches Gesicht mit einer wehmüthigen Theilnahme.

„Was haben Sie?“ sagte sie endlich, die Hand auf seine Schulter legend, „Sie sind nicht mehr so lebensfroh, wie Sie es waren.“

Zesim sah sie ernst an. „Sie haben Recht,“ antwortete er mit bebender Stimme, „das Leben ist wirklich häßlich, und es ist am besten, dieser traurigen Posse so rasch als möglich ein Ende zu machen.“

„Man hat Sie gekränkt —“

„Nicht doch.“

„Gekränkt, beleidigt, verrathen, ich weiß Alles.“

Zesim zuckte mit einem bitteren Lächeln die Achseln.

„Lieben Sie denn dieses Mädchen wirklich?“ fuhr Dragomira fort, „ich weiß nicht, mir scheint sie beschränkt, kindisch und auch nicht sonderlich geistreich, kurz unbedeutend.“

„Bergeben Sie mir, wenn ich darauf nicht antworte.“

„Sie haben Recht, und es ehrt Sie nur, wenn Sie von einer Dame, für die Sie fühlen, nichts Ungünstiges zugestehen wollen, aber ihr Betragen gegen Sie, dieses allein genügt, um sie in meinen Augen zu verurtheilen.“

Zesim schwieg.

Dragomira sah ihn an und reichte ihm dann

die Hand. „Ich verstehe Sie, Zesim, und ich verspreche Ihnen, diese Sache mit keinem Worte mehr zu berühren, aber geben Sie sich nicht so hin, reißen Sie muthig den Pfeil aus der Wunde, und sie wird heilen, rascher heilen, als Sie glauben und hoffen. Ich will versuchen, Sie zu trösten. Es gab ja eine Zeit, wo Sie gern in meiner Nähe weilten.“

„Sie beschämen mich.“ Zesim ergriff Dragomira's Hände und küßte sie.

„Wir wollen wieder gute Freunde sein, wie vordem.“

„Sie machen mich unendlich glücklich, Dragomira, Sie ahnen nicht, wie ich mich in diesen Tagen nach Ihnen gesehnt habe.“

„Wirklich?“ Sie neigte sich zu ihm, mit gerötheten Wangen und leuchtenden Augen.

„Wäre ich sonst so rasch gekommen?“

„Ich glaube Ihnen, Zesim, und eben deshalb will ich Sie jetzt öfter bei mir sehen, ja täglich, jeden Abend. Werden Sie kommen?“

„Wenn ich darf, gewiß. Sie erweisen mir ja eine Wohlthat, Dragomira, mit jedem freundlichen Blick, mit jedem gütigen Wort, ich komme mir wie ein Sklave vor, dem man die Ketten löst.“

„Ja, ich will Sie frei machen,“ rief das schöne Mädchen, „ganz frei.“

Zesim betrachtete sie mit einer gewissen Bewunderung. „Wenn Sie es wollen,“ sagte er nach einer Pause, „wird es Ihnen auch gelingen; denn ich glaube, Sie können Alles, was Sie ernstlich wollen.“

Nachdem Zesim fortgegangen war, blieb Dragomira in einem Sturm von Gedanken und Empfindungen zurück. Sie lag auf ihrem Divan wie eine hüßende Magdalena ausgestreckt, den Kopf in beide Hände gestützt, und brütete. Sie hatte den Muth, sich selbst nicht zu belügen. Was sie bisher vielleicht noch nicht gewußt, jetzt stand es klar vor ihrer Seele, und sie gestand es sich ruhig, mit einer schmerzlichen, bitteren Selbstverleugnung ein.

Sie liebte Zesim.

Jetzt konnte sie nicht mehr daran zweifeln, sie liebte ihn, und diese Liebe war keine aufflammende Leidenschaft, kein fröhliches Spiel und keine phantastische Schwärmerei bei ihr, sie hatte still und unwiderstehlich von ihr Besitz ergriffen und war jetzt eins mit ihr, jeder Tropfen ihres Blutes, jeder ihrer zuckenden Nerven, jede noch so dunkle, geheimnißvolle Falte ihrer Seele war von ihm,

war von dieser Liebe erfüllt, die bei diesem seltsamen Mädchen keine Sehnsucht war und kein Verlangen, sondern ein Verhängniß, das stärker war als sie selbst, als ihr eiserner Wille, den sonst nichts zu beugen vermochte. Sie liebte ihn, weshalb wehrte sie sich gegen diese Liebe, weshalb hatte sie ihn damals ferngehalten, als sein Herz ihr freudig und hoffnungsvoll in überwältigender Zärtlichkeit entgegenschlug? Weshalb? weshalb faßte sie jetzt wieder ein Schauer bei dem Gedanken ihn zu lieben, von ihm geliebt zu werden?

Weil ihre Liebe auch für ihn ein Verhängniß werden konnte, weil sie ihm, gleich jenen vor der Hochzeit begrabenen Bräuten, die um Mitternacht den geisterhaften Reigen tanzen, mit dem Kusse auch den Tod geben mußte.

Sie fühlte Erbarmen mit ihm. Mit Recht? Nein, gewiß nicht. Entweder sie glaubte an die Lehre ihrer Priester oder nicht. Wenn sie daran glaubte, dann war es ihre Pflicht seine Seele zu retten, auch wenn er ihr gleichgültig war, umsomehr aber, sobald sie ihn liebte. War das Liebe, wenn sie seine Seele verderben ließ, wenn sie seine ewige Seligkeit in Gefahr brachte um



einiger leeren und thörichten irdischen Freuden willen? Aber darf sie ihn lieben?

Ja, sie darf, es ist ihr nicht verboten, ihr Herz und ihre Hand einem Manne zu schenken. Das Leben an sich ist Sünde, die nur unter Qualen gebüßt werden kann, ob dies Leben in einer Wüste oder in einem Harem verbracht wurde, es bleibt gleich unselig, und die schreckliche Buße bleibt auch dieselbe. Sie wird ihn lieben und sich seiner Liebe freuen, sie wird mit ihm vor den Altar treten, sein Weib werden und dann — mit ihm zusammen Gott versöhnen, durch ein Opfer, so blutig und so heilig wie Abraham's und Jephtha's.

Am folgenden Morgen sandte Zesim Dragomira ein Bouquet aus weißen Kamelien und Weilchen. Sie freute sich wie ein Kind darüber, führte es wiederholt an die Lippen und stellte es selbst in eine Vase.

Zesim war in einer Stimmung, die ihn selbst befremdete und erschreckte. Er liebte Anitta, er trauerte über ihren Verlust, und zu gleicher Zeit fühlte er, wie Dragomira magische Schlingen um ihn legte und ihn unwiderstehlich an sich zog.

Wir sind nie geneigter, in ein neues Zaubernez zu fallen, als wenn wir lieben und von dem

Gegenstand unserer Liebe getrennt sind. So stand auch Zesim mitten in dem Taumel der Welt allein mit seinen Empfindungen, seinen Träumen, seinen heißen Wünschen, seiner glühenden Sehnsucht. Die holde Gestalt, der seine Seele ihre geheimsten und besten Regungen verrathen wollte, schien ihm für immer verschwunden, Niemand war da, seine Schwüre, seine begeisterten Worte zu hören, Niemand, seinen Schmerz zu theilen, Niemand, seine Zweifel zu zerstreuen.

Da tauchte aus dem Nebel, der ihn umgab, neuerdings das schöne, strenge Antlitz der Jugendspielerin auf, und er gab sich, halb unbewußt, mit neuem Feuer, neuer Schwärmerei dem berückenden Eindruck hin.

War es ein Wunder, daß er am Abend viel früher kam als man ihn erwartete, und sich einige Zeit mit der Gesellschaft Cirilla's, welche die Rolle der schlichten, gutmüthigen Tante mit vielem Geschick spielte, begnügen mußte? Dragomira machte noch Toilette, sie, die sonst jeden Schmuck verschmähte und in ihrer Erscheinung eine klösterliche Einfachheit und Demuth zur Schau trug, und als sie endlich, ein kaltes, stolzes Lächeln um die Lippen, hereintrat, da fragte sich Zesim, was geschehen war. Es war ihm, als habe er

Dragomira noch nie gesehen, als erblicke er sie zum ersten Mal, so ganz anders erschien sie ihm. Die Nonne, die Büsserin war zur prachthüllten Welt-dame, zur erobernden Kokette geworden. In einem Athem, mit einem flüchtigen Blick entdeckte er hundert neue Reize an ihr. Sie erschien größer, üppiger, majestätischer in der langen seidenen Schleppe und der Kazabaika von blutrothem Samt, mit Zobel besetzt und gefüttert, welche sie trug, und die zum ersten Male ihren schönen Hals und ihre marmornen Arme seinen bewundernden Blicken preisgab. Wie anmuthig war der kleine Fuß im goldgestickten, türkischen Pantoffel, und wie herrlich dieses blonde Haar in seiner Fülle und seinem Glanze, von einem rothen Bande leicht zusammengehalten und eine weiße Kamelie in seinen goldigen Wellen bettend!

Sie bot Zesim die Hand und führte ihn zum Kamin. Cirilla ging hin und her, um den Thee vorzubereiten und ließ die Beiden, scheinbar ohne jede Absicht, immer wieder allein. Dragomira benutzte jede neue Pause dieser Art, um Zesim mit neuen Zauberfäden zu umspinnen. Sie sah die Wirkung, die sie auf ihn übte und steigerte dieselbe noch durch Worte und Blicke, sie wollte gefallen,

entzücken, erobern, und es gelang ihr vollständig. Es war, als treibe sie mit Jesim in einem kleinen Kahn ohne Segel, ohne Ruder dem Dzean zu, aber keins von Beiden fragte, wohin es führe.

Man nahm zusammen den Thee und erzählte sich heiter und gleichgültig Stadtneuigkeiten, dann ging Cirilla aus dem Zimmer, und Jesim, der einen schweren Kampf kämpfte, in dessen Kopf sich die widersprechendsten Gedanken kreuzten, in dessen Brust die seltsamsten Empfindungen gegen einander rangen, schritt mit großen Schritten auf und ab. Blässe und flammende Gluth wechselten auf seinen Wangen, die in Folge der Aufregungen und Leiden der letzten Wochen tief eingesunken waren.

Endlich erhob sich Dragomira langsam, vertrat ihm den Weg und legte, die blauen Augen fest auf ihn gerichtet, die Hände auf seine Schultern.

„Armer Freund!“ sprach sie leise.

Er senkte das Haupt und schwieg.

„Sie sind unglücklich,“ fuhr Dragomira fort, „Sie verzehren sich in Schmerz und Kränkung. Ach! könnte ich doch etwas thun, um Ihre Qualen zu lindern.“

„Sie können Alles thun,“ erwiderte er, noch immer den Blick gesenkt, „Alles.“

„Soll ich mit Anitta sprechen?“

„Nein, um Gotteswillen, nein.“ Ein verzweifelter Blick seiner thränenfeuchten Augen traf ihr kaltes, schönes Antlitz.

„Was kann ich also thun?“

Er senkte von Neuem das Haupt, da legte Dragomira ihre kleine Hand auf seine Schulter, und ihre Lippen berührten seine Stirne. Es war ein leiser Hauch, der von ihr zu ihm ging, aber er entfesselte die ganze Gluth seiner zurückgehaltenen, schlechtbeherrschten Empfindung.

„Dragomira!“ flüsterte er und zog sie an sich, aber sie entwand sich rasch seinen Armen und trat einen Schritt zurück.

„Nein,“ rief sie, „nein, nein.“ Dann aber, mit einem raschen, dämonischen Entschluß schlang sie selbst die Arme um ihn und küßte ihn. „Jetzt gehen Sie,“ gebot sie hierauf, indem sie sich in jungfräulicher Scham und Verwirrung von ihm abwendete, „gehen Sie, hören Sie nicht? ich will es.“

Zesim stand einen Augenblick starr und betroffen, dann gehorchte er und eilte zur Thür hinaus und die Treppe hinab. Als er aus dem Hause trat, erklang aber oben ein Fenster, und Dragomira neigte sich zu ihm herab.

„Gute Nacht,“ rief er ihr zu.

„Auf Wiedersehen,“ gab sie zur Antwort und warf ihm die weiße Kamelie zu, die sie rasch aus ihrem seidenen Haar gezogen hatte.